

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Der Kuhkampf im Wallis
Autor: Calpini, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

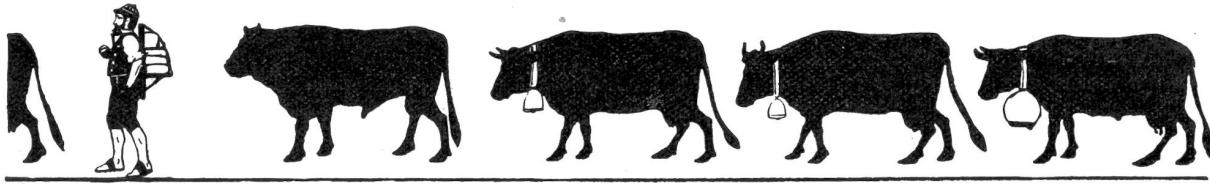
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Kuhkampf im Wallis.

Mit zwei Abbildungen von R. Calpini, Sitten.

Langst schon hegte ich den Wunsch, einen jener Kuhkämpfe anzuschauen, von denen man mir wahre Wunder erzählt hatte.

Während eines Aufenthaltes in den Walliser Alpen befreundete ich mich mit einer angesehenen, in Bramois ansässigen Familie. Sie hießen Les Crettaz, und speziell war mir ein junger, hübscher, kräftiger und gescheiter Mensch, Emanuel Crettaz, lieb geworden. Sein Onkel ist Hirt auf der Alpe Thyon, und ihm verdanke ich den Besitz einer der berühmten walliser Peitschen, «chargat» genannt.

Über diesen «chargat» hat Herr Professor Picaud in Grenoble wissenschaftliche Studien gemacht, bei denen wir einen Augenblick verweilen wollen. Dieser «chargat» ist eine Art Peitsche mit kurzem dicem, etwa fünfzig Zentimeter langem Stiel, der mit dicken messingenen Nägeln verziert ist. Der Stiel läuft in einen Ring aus, an dem eine Menge kleiner Ringe aus Messing oder Eisen herunterhängen. Ein langer Lederriemchen, fünf Zentimeter breit und einen Meter fünfzig Zentimeter lang, ersetzt die Peitschenschnur. Der Chargat dient zum Zurechtweisen und Züchten der Tiere, der Ton der aufeinanderklirrenden Ringe ist für die Herde das Sammlungszeichen. Nach Picaud ließe die Existenz dieser Peitsche auf Spuren von Hunnen schließen, die einst ihren Aufenthalt in den südlichen Tälern des Wallis genommen hätten*).

Es sind nun schon einige Jahre her, daß mein Freund Emanuel mir ankündigte, die Alpfahrt finde wie gewöhnlich am 2. Juli statt und diesmal auf der Alpe Thyon.

«Crête von Thyon» — so heißt das felsige Vorgebirge, das in Verbindung mit dem „Bec de la Montau“ und mit der „Rosa Blanche“ das Nendaztal vom Hérémence- und Gringertal trennt und jenseits des Rhonetals in der „Crétabessa“ sein Gegenüber findet. Es dominiert hoch über Sitten und trägt auf seinem leuchtenden Haupt Sittens zerstreute Hütten, seine Tannen, seine glitzernden Bäche.

Die Nacht war laut, und ich gelangte über nasse Fußpfade, in denen die Sterne sich wiederspiegeln, zu den „Mayens“. Der Morgen dämmerte, und bei der prachtvollen Beleuchtung eines Gewitterhimmels strahlten mir die Wasserfälle entgegen, die den Berggipfel mit ihrem Silberschimmer schmücken.

Bon allen Seiten hörte man undefinierbares Getöse, Stampfen, Muhlen, Schellengeläute.

Nachdem ich den sandigen, steinigen, durch Lärchenwaldungen steil emporführenden Weg erklimmen hatte, befand ich mich plötzlich mitten in einer Herde, d. h. nein, in einer endlosen Reihe von Herden. Ob es die Leute von Vex, von Les Agettes, von Laverne, von Bramois sind, sicher ist, daß jede Familie die ihr zugehörende Herde selbst geleitet.

Nach altpatriarchalischer Sitte schreitet der Vater voran, die schönsten Tiere der Herde bilden sein erstes Gefolge. Hinter ihm gehen die jungen Bursche der Familie in halbleinernen Anzügen, den Rock über die Schulter geworfen. Es folgen die Werkzeuge, die Vorräte für den Sommer, die Maultiere mit der Großmutter oder dem Allerkleinsten — manchmal auch mit beiden beladen. Die Schuljugend, Knaben und Mädchen, drohen den zurückgebliebenen Tieren mit Stecken, verjagen die schwarzen Schweine und treiben die Kälber zusammen. In Hast, fast mit Ungeduld, drängen Menschen und Tiere vorwärts, alles umwirbelt von rötlichen, glitzernden Staubböschungen.

Neben dem Zug lief eine merkwürdige Gestalt bald vorwärts, bald rückwärts, sie machte so den Weg zweimal, immer die Tiere scharf im Auge behaltend. Wie eine Glocke zwischen

*) Die Hypothesen Picauds sind etymologisch wie kulturhistorisch unrichtig — weshalb wir sie hier weglassen lassen. Ann. d. Überseegerlm.

beiden Peilern sich wiegt, so wiegt sie sich zwischen ihren beiden Rücken. Mager, bucklig, mit glühenden Augen, ab und zu still vor sich hinlächelnd, hatte sie etwas von einem der Helden Guy de Maupassants an sich.

Der Mann hielt gleichsam ein Examen über die Kuh ab und lächelte sein eigenständliches Lächeln. Da wir ein bisschen miteinander plauderten und er hörte, daß ich mit „Les Crettaz“ befreundet sei, verschwand seine frühere Zurückhaltung und machte sogar einer gewissen Neugierigkeit Platz.

„Ja, Herr,“ meinte er, „ein schönes Fest ist es, und wir werden einen herrlichen Kuhkampf haben. Thyon wird sich ganz fein herausmachen. Sehen Sie, da ist die junge Kuh von Pideloup, die ist ganz famos, und es soll mich wundern, wenn die nicht heut schon Königin würde. Einzig „Bismarck“, die Gefürchtete, die Königin von Champex dürfte man mit Pideloup Kuh vergleichen. Aber leicht wird's für die Kuh von Pideloup nicht werden! Da ist so ein stolzes, kühnes Tier, die „Bogarda“ der Crettaz, die wird sich schon wehren!“

Als ich ihn fragte, wann und wo und wie diese Tierkämpfe ihren Ursprung gehabt hätten, meinte er achselzuckend: „Ja, mein Gott, das ist eben von jeher so gewesen!“ — „Aber,“ fuhr er fort, „eine kriegerische Rasse ist sie, die Rasse von Hérens! Sehen Sie sie mal an, diese kurzen Köpfe mit den dicken Schädeln, diese breiten Brüste! Sehen Sie, wie schlank das Tier sonst ist, und bedenken Sie, daß ihre Brüste breiter sind als die der fettesten Simmentalerkuh! Beachten Sie diese kurzen, geraden, nervigen Beine, die feinen Hufe! Das alles ist flink, behend, zugleich fest und stark, wie wir es für die Berge brauchen, und zum Kuhkampf wie gemacht! Sehen Sie mal diese Schöne an! Die breiten Schultern, die fein zurückgebogenen Hörner! Und hübsche Hörner haben unsere Kühe immer! Es wird nämlich bei uns beizeiten dafür gesorgt, daß den Hörnern während des Wachstums die gehörige Form gegeben wird durch vorsichtiges Beschneiden. Ja, Herr, eine Kuh, wie Sie sie da vor sich sehen, ist mehr als zwanzig Napoleon wert!“

Mein Gefährte sprach lebhaft mit unterdrückter Leidenschaft; er kümmerte sich weder um seine Kurzatmigkeit, noch schien er es zu beachten, wenn er über Steine stolperte.

Da er bald merkte, wie sehr mich alles, was er vorbrachte, interessierte, belehrte er mich über allerlei interessante Einzelheiten der „Gebirgsgebräuche“, wie er es nannte.

Die Alpe Thyon gehört mehreren Familien zusammen. Jedes Jahr wird ein sogenannter „Consort“*) ernannt, ein Sekretär und ein Bevollmächtigter. Je nach dem Grundbesitz der einzelnen Familien wird abgewechselt.

Der Bevollmächtigte hat den Auftrag, strengste Aufsicht über die Alpwirtschaft zu führen. Drei Tage vor der Talfahrt kommt der Sekretär herauf und wählt die Käse, „ganze Frucht“, und verteilt sie je nach dem Ertragnis des Milchertrags der verschiedenen Parteien unter die Eigentümer. Die Hirten werden alle nicht mit Geld, sondern mit Käse, Butter und Bieger bezahlt. Der Hirt, der den Käse bereitet (der auch täglich die Milch abmisst), heißt „Käser“; es folgen die Verfertiger des „Biegers“, die ersten und zweiten Käuer, Käuerinnen, der Kälberhirt und der Schweinehirt. Falls ein Tier krank wird, erhält der Hirt je nach dem Fall Tabak, Milch, Gier, Butter, Branntwein.

Die Alpauffahrt findet gewöhnlich am 2. oder 3. Juli statt, die Talfahrt am 12. oder 15. September.

Um drei Uhr wird zum zweiten Mal gemolken. Ist die Arbeit

*) Gewissermaßen der Aufseher. Das Ganze bildet ein Konsortium, wie das auch auf andern Alpen Gebrauch ist.

beendigt, werden die Tiere wieder auf die Weide getrieben bis neun Uhr abends, um welche Zeit man das Abendbrot genießt. Zur Erholung wird der Dudelsack hervorgenommen, man erzählt allerlei Berggeschichten, und die Lieblingslieder werden gesungen wie: „Kuhreigen“, „Der walliser Hirt“, „Der Aelpler“, „Heimweh“, „Der Hirt am Morgen“. Etwa so verläuft das Hirtenleben auf Thyon.

„Aha, da sind wir an der Tanne, „Zur Lustveränderung“ genannt!“ unterbricht sich mein Erzähler. „Die Tanne bezeichnet nämlich die Grenze, und bald sind wir auf der Alp ... Sehen Sie, die Tiere merken's schon!“

Wahrhaftig, seit einiger Zeit konnte man unter den Tieren ungewohnte Unruhe beobachten! Sie muhten, machten Sprünge, die Kühe stießen mit den Hörnern gegen die Büsche, wühlten mit den Hufen den Boden und trabten im Galopp gegen die Anhöhe, mühsam von den Hirten zurückgehalten.

„Heh, heh,“ grinste mein Begleiter, „sie rüsten sich zum Kampf! Aber haben Sie nicht Angst! Manch eine, die jetzt arg dergleichen tut, wird sich überhaupt nicht stellen. Ah, die Tiere haben Verstand, weiß Gott, sie wissen's gleich, mit wem sie es zu tun haben!“

„Aber eigentlich, weshalb finden diese Kämpfe statt? Werden diese Königinnen zum Kampf förmlich dressiert? Sind sie bessere Milchkühe?“

„Bessere Milchkühe? Im Gegenteil! Sie geben weniger Milch als die andern. Aber, was wollen Sie, das ist nun so ein Ehrgeiz von den Leuten, absolut eine „Königin“ haben zu wollen. Wir haben da große Geldsäcke, die ganz tüchtig Geld für die Sache auslegen. Dass die Kühe zum Kampf geradezu angelernt würden, kann man nicht behaupten. Hingegen lädt man die Stärksten und Kampflustigsten einfach gewähren. Vor dem Alpaufzug stachelt man sie nach und nach so etwas an. Dort sehen sie dann den Kuhkampf, und macht es ihnen Spaß, so probieren sie's eben. Merkt man, dass sie gut ins Zeug gehen, so füttet man sie mit Kleie, mit Korn, kräftigt sie damit und jagt ihnen den Teufel in den Leib ... Wir haben da so Prachtkühe, so stark wie zwei Stiere zusammen! Sie kämpfen aber anders als die Stiere. Sie haben eine ganz besondere Art zu kämpfen. Die reine Fechtkunst! Und Schläge teilen sie aus! Na, Sie werden ja sehen, einfach herrlich ist's!“

Ganz von dem Gedankenbild erfasst, blickten die Augen des Hinkenden, als stände alles lebhaftig vor ihm.

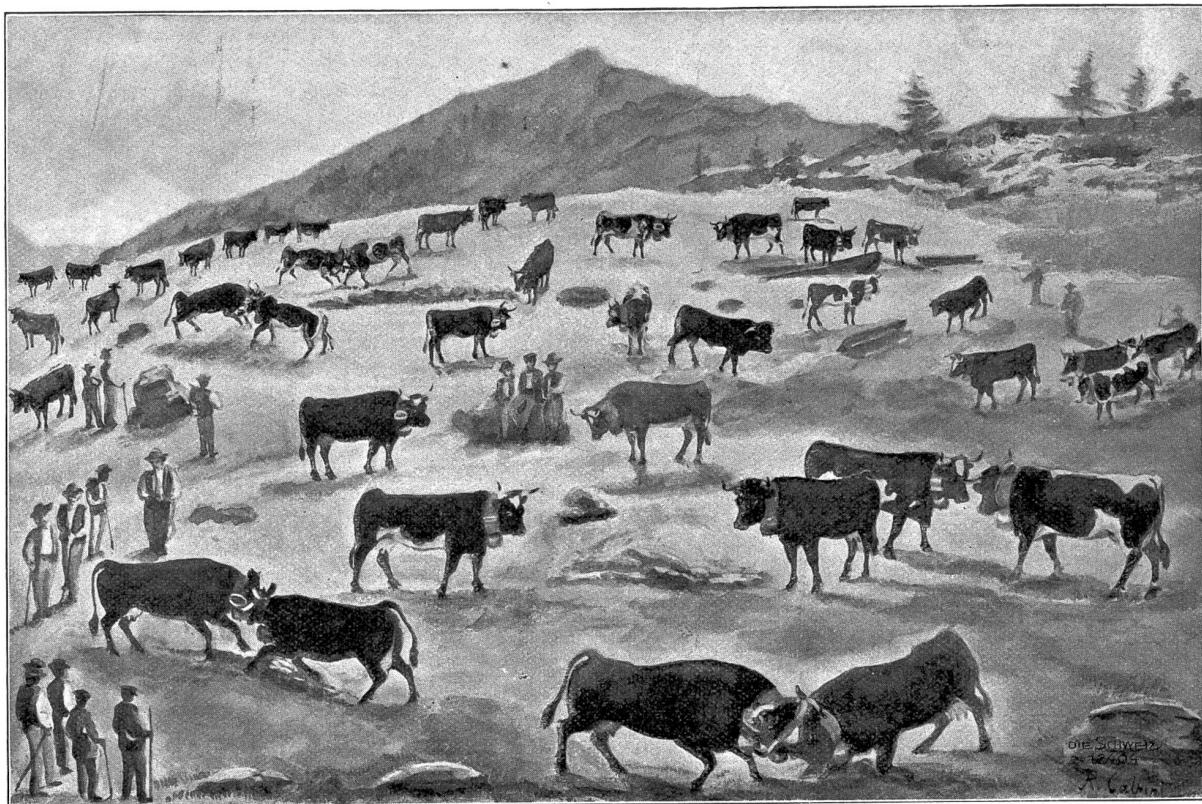
„Natürlich, Ihnen kommt das nun lächerlich vor! Aber bedenken Sie! Die Königin wird die Führerin der Herden. Sie marschiert an der Spitze aller weidenden Tiere, ihr folgen die Kühe des heimischen Stalles, dann die Tiere, die sich am Kampf beteiligen, jede mit ihrem Hofstaat von Kühen, jede nach dem Rang, den sie im Kampf erreungen hat. Gerade wie Hähne sehen sie aus mit ihrem Gefolge von Hennen. Nun verstehen Sie wohl, dass die „Geldsäcke“, die viel Vieh besitzen, große Vorteile von einer Königin haben, weil ihre Herde von den Weideplätzen das Beste wegfrisst. Die armen Leuten aber kommen, weiß Gott, nicht fett herunter. Denn die Tiere wagen es selten der Königin voranzugehen. Es geschieht manchmal ganz hoch oben auf schwierigem, felsigem Boden, dass der Kuhkampf noch einmal beginnt und eine gewandte kleine Bergkuh die Oberhand gewinnt. Aber das dauert auch nur so lange, als die Herden auf Felsen weiden, und dann ist der Vorgang überhaupt selten. Von Morgen ab werden die Tiere nicht nur ihre Königin, sondern den Ton ihrer Glocke genau kennen. Nächts würden sie Gott weiß wohin laufen, wenn man die Glocke der Königin nur bewegte ...“

Wir gelangten auf den Weideplatz. Von allen Seiten strömten die Herden herbei. Es war ein vergnügtes Getümmel. Die Walliserinnen in Landestracht: die einen mit dem vier-eckigen hochbebänderten Hut von Bramois, andere trugen den Strohhut von Isérables mit den leicht zitternden Flügeln. Sie ließen ihren Tieren nach und riefen sie beim Namen: „He, Marmonta! He, Griotta! He, Dragon!“

Es folgten die Maultiere mit gespikten Ohren, erregt von all dem Lärm. Auf ihren schmalen Rücken wiegten sie ihre schwere Last hin und her, und im Strahl der Gewittersonne blickten die Kupfer der großen Rätekessel, das Holz der Kellen, die Sehtrichter, die Milchgefäße. Widerspenstige, angebundene Ziegen zerrten an ihrer Leine, um ein Blättchen zu erschnappen; die Kühe mit weit offenen Nüstern und zurückgeworfenem Kopf muhten schnell hintereinander und anders als sonst.

„Ah, da sind Sie, mein Herr,“ rief mir Emanuel Gretz zu; „bald wird's anfangen!“ Dann meinen Gefährten erblickend: „Schön, schön, Sie sind mit Calpini zusammen, dem Kuhmaler! Keiner kennt die Kühe so gut wie er!“





„Dem Kuhmaler?“ fragte ich erstaunt.

„Sicher, er verfertigt in Sitten Kuhhalsbänder! Dieses da hat er gemacht!“ Und er zeigte auf ein prächtiges Kuhhalsband aus schwarzem Leder, geschmückt mit Kupfernägeln und Arabeskenverzierungen aus roten und weißen Lederriemchen.

„Der zeichnet wie kein zweiter, und ein Bild hat er von unserer Königin gemalt, ein Bild! An keinem einzigen Kuhkampf fehlt er. Er kann uns alle Erklärungen darüber geben...“

Ein Pfiff schnitt ihm das Wort ab.

„Jetzt pfeift der Onkel, und das bedeutet: Zum Messen! Also, auf Wiedersehen!“ — Er geht, seine Tiere vor sich herreibend und schüttelt die aufeinanderklirrenden Ringe seiner Peitsche.

„Ja,“ meinte Calpini, „sie messen jetzt dort die Hörner. Man stülpt den Tieren einen Seihtrichter*) ohne Deckel über die Hörner. Was über den Rand hinausragt, wird abgeschnitten, damit die Tiere durch den Anprall nicht stark verletzt werden.“

Wir näherten uns nun der Gruppe, der Tiere und Menschen zuströmten. Den Mittelpunkt bildeten der „Bevollmächtigte“ der Alp, die Gemeindepräsidenten, die Kühler, die Hirten. Um sie herum die reichen Viehbesitzer, aufmerksam die Kämpferinnen musterten. Mühend defilierten diese mit zurückgeworfenem Haupt und glühenden Augen. Der Bevollmächtigte stülpte das Gefäß auf die Hörner, und ein Hirte schnitt mit dem Messer den obersten Teil der Hörner ab. Nachdem die Operation beendigt, wurden die Tiere weggeleitet. Sie kennen die Sitte, spüren, daß es bald zum Kampf kommen wird, wühlen mit ihren abgezupften Hörnern Erde und Gras auf und werfen die Stücke in die Luft. Stößt das Tier etwa auf seine zufünftige Gegnerin, so schüttelt es wie in Abwehr den krausen Kopf.

Hirten, Eigentümer, Zuschauer besprachen den eventuellen Ausgang des Kampfes, zählten die Vorzüge von diesem, von jenem Tier auf. Nachzügler zwangen sich durch die Reihen, stoßend und ziehend der eine seine „Tumetta“, der andere seine

*) Seihtrichter («dé») nach Luchsingers Dissertation, Zürich, 1905 S. 20 f.

„Tzatgne“, jener die „Motela“. Und nun erhebt sich ein Riesenlärm. Gellendes Rufen der Menschen, Muhen der Tiere, das Klirren der Peitschenringe, Geläute der Kuhglocken, alles wirbelt durcheinander. Freudlich schimmern zwischen den dunklen Gewändern der Walliserinnen, den schwarzen Hüten der Bauern die roten Brusttücher der jungen Mädchen, die leuchtenden Glocken.

Plötzlich ein starker Windstoß.

Vom Bietschhorn aus näherte sich eine große Wolke, stand über Thyon und stürzte als Plätzregen herunter. Einen Augenblick verschwanden die Berggipfel, um bald darauf um so strahlender zu erscheinen. Die mit philosophischer Ruhe aufgeklappten Regenschirme schlossen sich, und der Regen flüchtete einem dicken Vorhang gleich dem Gotthard zu.

Jetzt eine Bewegung in der Menge. Die Hirten ziehen sich zu einigen hochragenden bläulichen nassen Felsen der Alpweide zurück. Die Leute gehen auseinander und lassen den Weideplatz frei. Sofort wird der Platz von Kühen besetzt. Zuschauer mischen sich unter den Rest der Herden und Hunderte von gehörnten Kuhhäuptern richten sich auf den Kampfplatz.

„Jetzt beginnt die Schlacht,“ meinte Calpini, zog ein Büchelchen hervor und hantierte mit dem Bleistift.

Die Kämpferinnen, etwa dreißig, mustern die Spiken der Herden. Mit zurückgeworfenem Kopf stoßen sie ein starkes, kurzes Gebrüll aus, wühlen in der feuchten Erde, und als ob sie sich noch ein recht furchtbares Ansehen geben wollten, stecken sie Stirn und Hörner tief in den Kot, um dann große Grasstücke herumzuschleudern. Wie die Helden Homers, so scheinen sie sich zum Kampfe herauszufordern.

Ihrer Kraft allzufischere Tiere waren schon nach dem ersten Waffengang unterlegen und traten gedemütigt in die Reihen zurück. Es bleiben die „Prätendenten“ allein auf dem Platz. Einige dieser Streitbaren sind von Tieren ihres heimischen Stalles wie von Schildknappen begleitet. Fast wie bei menschlichen Ringkämpfen, so wählen sich die Tiere ihre Gegner.

Mehrere Paare beginnen nun den Kampf.

Die Stirn bis zur Erde gesenkt, stehen sie stramm mit vorgestemmten Beinen. Die Hörner stoßen klirrend aufeinander, die Hufe gleiten behend über den feuchten grasigen Boden.

Mit seiner Krücke unter dem Arm eilt Calpini von einer Gruppe zur andern. Nachsucht er eine Bewegung, eine Stellung zu flizzieren, selbst auf die Gefahr hin, einen Stoß von einer der kampflustigen Schönen zu erhalten. „Hab' ich's nicht gesagt,“ ruft er mir nun zu, „die Kuh von Bideloup wird Siegerin sein! Da seht sie an!“ Und er zeigte auf eine prächtige Kuh. Drohend stand sie da mit langem Körper, kurzen Beinen, braunem Rücken, mit kopbedecktem Maul. Schon drei Gegnerinnen hatte sie in die Flucht geschlagen. Nach jedem Sieg muhte sie brüllend, lockte damit einen neuen Feind herbei, und langsam schritt sie vorwärts.

Andere Kühe, die gleich wie sie ihre ersten Angreiferinnen überwunden hatten, näherten sich, die Herausforderung anzunehmen. Und eigentümlich, einige von ihnen, nachdem sie ihre Gegnerin einen Augenblick gemessen hatten, machten rechts-um kehrt und wagten, wahrscheinlich in Vorahnung ihres Misserfolges, den Kampf überhaupt nicht.

Einige Gegnerinnen, heftig erschrocken vom Anprall des ersten derben Stoßes, wichen rasch zurück. Dann stand die Siegerin da, majestätisch, mit gespreizten Beinen und stieß ein drohendes Gebrüll aus. „Achtung,“ rief Calpini, „jetzt kommt die Königin des vergangenen Jahres!“

Von der andern Seite des Kampfplatzes marschierte eine Kuh heran, wigte sich provozierend in ihren gewaltigen Hüften, als wollte sie dem Gegner die Spitze bieten.

Auf einige Meter Distanz mustern sich die beiden Tiere. Sie mustern sich langsam, ausführlich, die Stärken und Schwächen des Gegners auszuspüren. All ihre Energie nehmen sie zusammen; denn sie fühlen's: jetzt wird die Geschichte ernst.

Dann, ohne die geringste Hast, fast vorsichtig, stellen sie sich einander gegenüber. Die Muskeln sind aufs äußerste ge-

spannt, pfeifend geht der Atem aus den Rüstern. Bideloups Kuh buckelt sich plötzlich zusammen, streckt sich — und die frühere Königin verliert den Boden unter den Füßen. Sie gleitet auf ihre Knie, erhebt sich, weicht zurück. Zuerst langsam, dann fängt sie an zu hüpfen, um den heftigen Stößen der Gegnerin zu entgehen.

„Hei,“ ruft Calpini, „sehen Sie, wie sie sie zum Tanz führt!“ — Dann aber gewinnt die Angegriffene eine Boden-erhöhung, und abermals stellt sie sich in Kampfbereitschaft. Aber mit brutaler Geschwindigkeit greift Bideloups Kuh die Königin mit den Hörnern an, stößt sie an die Seiten, verdoppelt die Angriffe.

„Was für Stöße! Prachtvoll!“ ruft Calpini enthusiastisch.

Nur noch schwach verteidigt sich die erschöpfte Königin; endlich ergibt sie sich, weicht zurück, sich immer nach der Gegnerin umsgehend. Inzwischen steht die Siegreiche da und stößt ihre neue verwegene Forderung aus.

Aber nun kommt ihr auch das Gewitter zu Hilfe. Windstöße treiben Hagel und Regen wild durcheinander, der Blitz schlägt in einen Felsen ein, der Pfiff des Bevollmächtigten befiehlt nach den Alphütten (chötes) zurückzukehren.

Der Schlakampf wird also erst morgen vor sich gehen.

Nachdem wir uns noch zusammen mit den Crettaz, dem Präsidenten von Vex, dem Geschäftsführer der Agettes, an Räuslein erlaubt hatten, stiegen wir bei starkem Regenguss talabwärts.

„Ich werde mir morgen den letzten entscheidenden Kampf ansehen,“ sagte Calpini; „ich bin aber überzeugt, daß keine andere Königin sein wird als Bideloups Kuh, sie ist es übrigens schon jetzt!“

Und einen Monat später sandte mir der eigenartige Künstler ein Bild des Kuhkampfes zu, sowie einige Zeichnungen von „Königinnen“, die die Bewunderung Ferdinand Hodlers erregten.

Daniel Baub-Bov, Genf.

(Übersetzt von Fanny Prechter-Haaf, Bern).

Von der VIII. internationalen Konferenz des Roten Kreuzes in London.

Mit Abbildung.

Alle fünf Jahre versammeln sich die Vertreter der zur Genfer Konvention gehörigen Staaten und der verschiedenen Gesellschaften vom Roten Kreuz zu gemeinschaftlicher Beratung. Die achte Konferenz fand nun vom 10.—15. Juni dieses Jahres zu London statt unter dem Patronat des Königs und der Königin und der Präsidentschaft des Feldmarschall Carl Roberts. Die Vorbereitungen und die tatsächliche Leitung der Konferenz lagen in den Händen des internationalen Komitees in Genf, das eine Reihe glänzender Vertreter nach London entsandt hatte: Nationalrat Ador, ebenso gewandt als Vorsitzender wie hervorragend als Redner, Professor Eduard Raville, dem das schwierige Amt des Generalsekretärs zufiel, unsern Gesandten in Petersburg Herrn Odier, der als trefflicher Präsident der Konferenz in Genf noch in bester Erinnerung steht, den sympathischen Oberst Camille Favre und Dr. Ferrière, den vielgeplagten Vorsitzenden der Jury für den Maria-Feodorowna-Preis, der bei aller Arbeit noch Zeit fand, einen mustergültigen Bericht abzufassen. Neben diesen Herren traten besonders hervor: der Marquis de Bögüé, das bekannte Mitglied der Académie française, Dr. Duchaussoy, der seinen achtzig Jahren zum Trost mit jugendlichem Feuer für seine Vorschläge eintrat, deren wichtigster war, daß das Rote Kreuz nach dem Vorbild der bekannten Schweizer Hilfsaktion zu Straßburg im Jahre 1870 die Entfernung der Kranken und Verwundeten aus belagerten Städten übernehmten sollte; ferner Baron von dem Knesebeck, ein sprachgewandter feiner Diplomat, und sein technischer Beirat Professor Pannwitz. Unter den Engländern verdienten speziell genannt zu werden: Sir Fred. Treves, der königliche Leibarzt, und der unermüdliche Präsident der Geschäftsleitung J. Danvers Power. Von den nicht sehr zahlreichen Damen erwähnen wir die Herzogin von

Montrose, die Marquise von Lansdowne, die Gräfin von Castellane, die amerikanische Vertreterin Miss Boarman. Die Schweizer Delegierten waren: Obersfeldarzt Oberst Mürset, der Zentralsekretär des Roten Kreuzes Dr. Sahli, Oberst Neifz, Oberst Bohny, Oberstl. Müller, sowie die Damen Favre, Neifz und Bohny. — Die Verhandlungen gehören in Fachzeitschriften. Allgemeines Interesse erweckte die Preiskonkurrenz um den Maria-Feodorowna-Fonds. Es waren eine Reihe von Erfindungen zur Erleichterung des Verwundetransportes ausgestellt. Leider hat die Schweiz nur eine lobende Erwähnung erhalten für die Webersche zusammenlegbare Tragbare, während einige sehr beachtenswerte Schweizer Erfindungen leer ausgingen. Neben den offiziellen Verhandlungen fehlte es nicht an gesellschaftlichen Veranstaltungen, welche die Gastfreundschaft Englands in glänzendstem Lichte zeigten. Der Präsident des Empfangskomitees Lord Rothschild, Marquis und Marquise Lansdowne, Lord Burton, der amerikanische Botschafter, und andere wetteiferten mit Einladungen. Lord-Mayor und Lady-Mayoreß empfingen die Delegierten im Mansionhouse. Eine Fahrt nach Windsor auf Einladung des Königs verlief prachtvoll, und der Glanzpunkt von allem war der liebenschwürdige Empfang seitens des Königs und der Königin im Buckinghampalast, die sich jeden einzelnen Delegierten vorstellen ließen und ihr Interesse am „Roten Kreuze“ bezeugten. Den Schluss bildete eine Einladung der japanischen Delegierten, die eine Reihe Lichtbilder aus der Heimat vorzeigten und bewiesen, daß seine Gastfreundschaft auch im fernen Osten zu Hause ist. Um die nächste Konferenz in fünf Jahren bewerben sich Japan und Nordamerika; der Entscheid liegt beim internationalen Komitee.

M. B.